

DER WAHRHEIT VERPFLICHTET

DIE VATIKANISCHE ZEITUNG *L'OSSERVATORE ROMANO*

Jörg Ernesti

1. Gründung und frühe Geschichte

Ein Eckstein der päpstlichen Medienarbeit ist ohne Zweifel der *L'Osservatore Romano*, die einzige Tageszeitung des Vatikans. Auch wenn sie im Hinblick auf ihre geringe Verbreitung kaum mit anderen Medien mithalten kann, ist sie doch für die Außendarstellung des Papsttums äußerst bedeutsam. Interessanterweise ist die Geschichte des *Osservatore* bislang noch kaum erforscht worden.¹

Die Vorgeschichte lässt sich bis in die Zeit der Revolution von 1848 zurückverfolgen, die auch im Kirchenstaat ihre Spuren hinterließ.² Der 1846 zum Papst gewählte Pius IX. galt vielen Italienern zunächst als Hoffnungsträger, ja politische Beobachter brachten ihn sogar als Haupt eines italienischen Staatenbundes und damit als Anführer einer geeinten Nation ins Spiel.³ Der Kaiser in Wien beherrschte damals als König von Lombardo-Venetien große Teile Oberitaliens und stand damit der Einheit der italienischen Nation im Wege. Der Pontifex enttäuschte seine Landleute jedoch schon 1848 durch die Entscheidung, im ersten Unabhängigkeitskrieg nicht an der Seite des Königreichs Piemont-Sardinien gegen die Österreicher zu kämpfen. Turin stellte sich in der Folge immer mehr an die Spitze des *Risorgimento*, der nationalen Einheitsbewegung.

In Rom eskalierte derweil die Situation. Im November 1848 wurde der päpstliche Ministerpräsident Pellegrino Rossi ermordet. Pius IX. floh nach Gaeta ins Exil und begab sich unter den Schutz des reaktionären Königreichs beider Sizilien. Auf dem Kapitol wurde derweil unter der Ägide Giuseppe Mazzinis die Republik ausgerufen und der Kirchenstaat aufgehoben. Vor diesem Hintergrund wurde das gleichnamige Vorgängerblatt des *Osservatore Romano* gegründet. Als die päpstliche Herrschaft durch österreichische, sizilianische und französische Truppen wiederhergestellt war und der Papst 1850 nach Rom zurückkehren konnte, wurden im Kirchenstaat die Zügel angezogen. Dazu gehörte auch eine verschärfte Zensur mit einer Einschränkung der Pressefreiheit. In diesem Klima war für eine Zeitung, die gewissermaßen ein Kind der Revolutionszeit war, kein Platz – der alte *Osservatore* wurde 1852 eingestellt.

Doch bereits neun Jahre später wurde die Zeitung auf Initiative der katholischen Juristen Nicola Zanchini und Giuseppe Bastia neu gegründet.⁴ Beide waren in den Kirchenstaat übergesiedelt, als ihre oberitalienische Heimat von Piemont-Sardinien annektiert worden war. Es handelte sich um überzeugte Anhänger der weltlichen Herrschaft des Papstes und erklärte Gegner des liberalen Staatswesens. Die erste Ausgabe des neuen *L'Osservatore Romano* konnte am 1. Juli 1861 erscheinen. Das Unternehmen fand die Unterstützung des stellvertretenden päpstlichen Innenministers Marcantonio Pacelli (1804–1902), des Großvaters von Eugenio Pacelli, der 1939 als Pius XII. den Thron Petri besteigen sollte.⁵ 1848 war der Jurist Pacelli, ein Laie, dem Papst ins Exil gefolgt. Er sah nun in der Zeitung ein wichtiges Instrument, um die offizielle vatikanische Position im weltanschaulichen Kampf mit den liberalen Blättern im Königreich Italien, das am 17. März 1861 aus dem Königreich Piemont-Sardinien hervorgegangen war, zu vertreten. Der Piemontesische Ministerpräsident Camillo Cavour hatte bei der Konstituierung des neuen Staates erklärt, nur Rom komme als Hauptstadt des geeinten Italiens infrage. Das war eine unverhohlene Kampfansage. Der Vatikan brauchte eine publizistische Plattform, um gegen solche Ansprüche seine eigene Rechtsposition öffentlich zu vertreten.



Abb. 1: Kopfzeile des *L'Osservatore Romano*

Nach der Eroberung der Stadt und der Zerschlagung des Kirchenstaates im Jahr 1870 wurde die Frontstellung zwischen Katholizismus und Staat noch weiter vertieft, namentlich durch die Entscheidung Pius' IX., Katholiken bei Strafe der Exkommunikation zu verbieten, aktiv oder passiv an Wahlen teilzunehmen. Bis weit ins 20. Jahrhundert bekam der italienische Staat dadurch ein laizistisches Gepräge. In diesem Kontext wurde der *L'Osservatore Romano* zur wichtigsten Waffe, um antiklerikale Angriffe auf das Papsttum mit publizistischen Waffen abzuwehren.⁶

Das doppelte Motto der Zeitung ist vor diesem historischen Hintergrund zu verstehen. Es wird seit 1862 unter dem Titel, jeweils rechts und links neben dem päpstlichen Wappen, abgedruckt: *Unicuique suum – non*

praevalerunt. Der erste Teil ist den Digesten, einer spätantiken Rechtssammlung entlehnt: „Jedem das Seine“. Der zweite Teil bezieht sich auf Matthäus 16,18, wo Jesus Christus spricht: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen (nach der lateinischen Vulgata: *non praevalerunt*).“ Die Wendung ist also Teil des Weltanschauungskampfes gegen das *Risorgimento* und das Königreich Italien. Schon in dieser Zeit bildete sich auch der noch heute geläufige Untertitel *Giornale quotidiano politico-religioso* (Politisch-religiöse Tageszeitung) heraus. Nach Einschätzung Giovanni Maria Vians hat man darin – ebenso wie in dem doppelten Motto – eine Anspielung auf den zugleich laikalen wie klerikalen Charakter des Blattes zu sehen: Laien schreiben für die Kirche und verteidigen ihre Rechte.⁷

Nachfolger der beiden Gründer als Eigentümer und Direktor wurde Augusto Baviera (1866 bis 1884 im Amt), dessen Taufpate Pius IX. war.⁸ Er war der erste Journalist, der von einem Ökumenischen Konzil berichtete. Durch seine Artikel über das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) wurden Katholiken wie nie zuvor in der Geschichte zeitnah und ausführlich über den Verlauf einer Weltsynode informiert. Die Römische Frage nahm nun in der Berichterstattung der Zeitung breiten Raum ein. In Bavieras Amtszeit arbeitete in der Redaktion für einige Jahre Antonietta Klitsche de la Grange (1832–1912) mit, eine Enkelin des preußischen Prinzen Louis Ferdinand, die später als Romanautorin Bekanntheit erlangte. Sie war damit die erste Redakteurin des *L'Osservatore Romano*, und das lange bevor andere Zeitungen Frauen in ihre Redaktionen aufnahmen.

Der *Osservatore* war also als Initiative katholischer Laien entstanden, die die Interessen der Kirche in der Öffentlichkeit verteidigen wollten. Es handelte sich zwar um eine klerikale Zeitung, nicht aber um ein Amtsblatt oder offizielles Mitteilungsorgan des Heiligen Stuhls. Erst als Leo XIII. sie 1885 für den Heiligen Stuhl erwerben ließ, kam ein anderer Aspekt hinzu. Neben die Berichterstattung über Themen der nationalen und internationalen Politik trat nun verstärkt die Dokumentation der öffentlichen Auftritte, Audienzen, Ansprachen, Personalentscheidungen und Lehrschreiben des Papstes. Dieser doppelte Charakter – echte Zeitung und vatikanisches Mitteilungsorgan – ist für den *L'Osservatore Romano* bis heute kennzeichnend. Schon allein aufgrund der Tatsache, dass alle Artikel vor ihrer Veröffentlichung im Staatssekretariat gegengelesen werden, bekommt das Blatt einen mindestens offiziellen, wenn nicht offiziellen Charakter und wird gewissermaßen zur „Stimme des Papsttums“. Nachrichten in der Rubrik „Nostre informazioni“ gelten als offizielle Bekanntmachung wichtiger Entscheidungen des Papstes und erfolgter Audienzen.

2. Die Ära Dalla Torre

Den Wert, eine eigene Zeitung zu besitzen, wusste im Ersten Weltkrieg Benedikt XV. zu schätzen. Nach dem Willen des Papstes sollte sich der *L'Osservatore Romano* stärker für Entwicklungen der internationalen Politik öffnen. Damit sollte die Fixierung auf die Römische Frage aufgebrochen werden.⁹ Der Pontifex ließ das Stiftungskapital des *Osservatore* aufstocken und erwarb eine neue Druckerei, um die Auflage vergrößern zu können. 1920 ernannte er den jungen Journalisten Giuseppe Dalla Torre (mit vollem Namen: Giuseppe Conte Dalla Torre del Tempio di Sanguinetto) zum Leiter der Redaktion.¹⁰ Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt im Jahr 1960 veröffentlichte der Graf seine Lebenserinnerungen, die eine einzigartige (und im deutschen Sprachraum kaum beachtete) Quelle für die Entwicklung der Zeitung und damit für die jüngere vatikanische Geschichte darstellen. Dalla Torre wurde 1885 in Padua geboren, wo er die diözesane *Azione cattolica* (Katholische Aktion), die Vereinigung der katholischen Laienverbände, leitete. 1912 ernannte ihn Pius X. zum Vorsitzenden der *Unione popolare*, der wichtigsten gesellschaftspolitischen Organisation des Landes. Der junge Jurist gründete die Zeitung *La Libertà*, die in der ideologischen Auseinandersetzung mit dem laizistischen Staat nicht als intransigent, sondern eher als katholisch-moderat galt. Mit seinen Artikeln suchte er die Frontstellung zwischen Staat und katholischer Kirche aufzubrechen. Zwar liege die Entscheidungsgewalt über die Lösung der Römischen Frage beim Papsttum, doch sei eine Einigung um der Einheit der italienischen Nation willen auf Dauer unumgänglich, war er überzeugt.

Obgleich er freiwillig als Offizier in den Krieg gezogen war, unterstützte Dalla Torre als Journalist den pazifistischen Kurs Benedikts XV.¹¹ Im Ersten Weltkrieg gab der Papst die Direktive vor, dass die vatikanische Tageszeitung wie er selbst streng überparteilich bleiben müsse. Dalla Torre bezeugt, dass sich der Pontifex und sein Staatssekretär Pietro Gasparri immer wieder Artikel zu heiklen politischen Entwicklungen vorlegen ließen und sie korrigierten.¹² Bisweilen griffen sie sogar selbst zur Feder und veröffentlichten (zumeist anonym) Stellungnahmen, um die päpstliche Position zu erläutern.¹³ Kardinal Gasparri soll im Krieg 70 Artikel verfasst haben, unter eigenem Namen und unter einem Pseudonym.

Dalla Torre führte die Zeitung auch umsichtig durch die schwierigen Jahre des Faschismus (1922–1944), der deutschen Besatzung (1943/44) und des demokratischen Neuaufbruchs in Italien (1945–1948). Mit seinen päpstlichen Dienstherren war er der Auffassung, dass man den *Osservatore* aus der

Tagespolitik heraushalten müsse. So sah er seine Aufgabe vor allem darin, der Öffentlichkeit die gesellschaftspolitischen Positionen der Päpste zu erläutern. Deren Unterstützung wusste er sich stets sicher. Nach dem Tod Benedikts XV. im Jahr 1922 folgte auch dessen Nachfolger Pius XI. der Berichterstattung aufmerksam. Gasparri, der bis 1930 im Amt blieb, ließ sich weiterhin Artikel vor der Veröffentlichung vorlegen. Am Vorabend der Unterzeichnung der Lateranverträge musste ihm Dalla Torre am Krankenbett den wichtigen Artikel über die historischen Hintergründe der Römischen Frage vorlesen, der das Großereignis am folgenden Tag orchestrieren sollte. Pius XI. diktierte dem Grafen des Öfteren die Widerlegung von Vorwürfen und Unterstellungen seitens der Faschisten und Nationalsozialisten.¹⁴ Insgesamt genoss die Redaktion aber eine „weitgehende Freiheit für ihre Initiativen, Polemiken und Urteile“¹⁵.



Abb. 2: Giuseppe Dalla Torre (Archiv des *L'Osservatore Romano*)

Nach Abschluss der Lateranverträge wurden die Redaktion, die Verwaltung und die Druckerei des Blattes auf das Gebiet des Vatikanstaates verlegt. Die Zeitung unterlag damit nicht mehr dem italienischen Pressegesetz und hatte größere Freiheit in der Berichterstattung. Die internationale Politik nahm nun breiteren Raum ein, und italienische Fragen wurden von einer externen Warte aus analysiert.¹⁶ Man wahrte in den Berichten und Kommentaren dieselbe Überparteilichkeit, wie sie vom Heiligen Stuhl gepflegt wurde. Die Redaktion konnte das Pressebulletin nutzen, das täglich im Staatssekretariat zusammengestellt wurde, und wurde überdies mit Informationen aus den diplomatischen Vertretungen sowie aus den Orden und Diözesen in der ganzen Welt versorgt. In den Anfangsjahren des Staates der Vatikanstadt wurden also die Arbeitsweise und das Profil der Zeitung entscheidend geprägt.

Vom Wohlwollen der italienischen Politik blieb man gleichwohl abhängig, denn das Blatt musste über Kioske und Postversand an die Leser gelangen. Die Auflage stieg auf 150.000, so dass der *L'Osservatore Romano* zeitweilig die auflagenstärkste italienischsprachige Zeitung war.¹⁷ Das hängt damit zusammen, dass er als einzig verbliebene freie Stimme im ansonsten durch die Faschisten gleichgeschalteten Pressewesen wahrgenommen wurde. Ein Foto

aus dem Jahr 1936 zeigt, wie katholische Laien, Waschkörbe vorne und hinten auf ihren Fahrrädern, den *Osservatore* ausführen.¹⁸

Der Friede zwischen Italien und dem Vatikan sollte nicht von langer Dauer sein. Mussolini eröffnete den Kampf um die Deutung der Lateranverträge bereits am 13. Mai 1929 durch eine lange, äußerst provozierende Parlamentsrede.¹⁹ Auf italienischem Territorium existierten nicht zwei souveräne Staaten, die gleichsam auf einer Stufe stehen, so der „Duce“. Der Staat der Vatikanstadt sei vielmehr „ein souveräner Staat im Königreich Italien“²⁰. Die katholische Kirche sei durch die Verbindung mit dem römischen Staat groß geworden: „Diese Religion wurde in Palästina geboren, aber sie wurde katholisch [im Sinne von: allumfassend] erst in Rom. Wenn sie in Palästina geblieben wäre, hätte sie höchstwahrscheinlich dasselbe Schicksal wie die vielen Sekten gehabt, die in jenem überhitzten Klima aufblühten, wie etwa die Essener oder die Therapeuten. Und höchstwahrscheinlich wäre sie sang- und klanglos untergegangen.“²¹ In seiner Rede ließ er auch die Verhandlungen, die zum Abschluss der Lateranverträge geführt hatten, Revue passieren und gab vertrauliche Details preis.²² Pius XI. replizierte mit einem Brief an Kardinal Gasparri, der am 6. Juni im *L'Osservatore Romano* abgedruckt wurde, und verwahrte sich gegen „häretische, ja noch schlimmere Deutungen des Wesens des Christentums und des Katholizismus“²³. Der italienische Staat habe der Kirche in den Lateranverträgen nicht etwas zugestanden, was ihr nicht *per se* zustehe. Die Kirche fürchte nicht die Kündigung des Konkordates, ja selbst des Staatsvertrags – und damit das Ende des Vatikanstaates. Konkordat und Staatsvertrag könnten aber nicht voneinander getrennt werden. Gegen den offenkundigen Versuch des „Duce“, die vaticanische Souveränität abzuwerten, betonte der Pontifex: „Auch das Konkordat setzt – wenn nicht gar zwei Staaten – ganz sicher zwei vollständige Souveränitäten voraus, die vollständig und vollkommen in ihrem je eigenen Bereich sind, der notwendig durch ihr jeweiliges Ziel bestimmt wird.“²⁴

Diese Polemik wurde weitergeführt durch die offiziöse Schrift *Date a Cesare. La politica religiosa di Mussolini con documenti inediti* (Rom 1929), deren Autor Mario Missiroli war und die von den Faschisten in hoher Auflage auf den Markt geworfen wurde. Der Titel bezog sich auf das Wort Jesu in Matthäus 22, 21: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Dalla Torre nahm insgesamt sechzehnmal im *L'Osservatore Romano* auf einzelne Aspekte des Buches Bezug. Seine Artikel wurden als Buch unter dem Titel *Date a Dio* (Rom 1930) veröffentlicht. Der Buchtitel spielt auf den zweiten Teil des Jesuswortes an: „Gebt Gott, was Gottes ist.“

Dalla Torre selbst galt den Faschisten spätestens zu diesem Zeitpunkt als ausgesprochener Regimegegner. Einer Verhaftung durch italienische Polizisten

konnte er sich nur durch eine Flucht auf vatikanisches Territorium entziehen, wo er seither mit seiner Familie wohnte. Nach den faschistischen Angriffen von 1930/31 auf die Lokale und das Personal der *Azione cattolica* verteidigte er die Unabhängigkeit des Verbandes in zahlreichen Artikeln.²⁵ Damit lag er ganz auf einer Linie mit dem Papst, dem der katholische Laienverband sehr am Herzen lag. Als Pius XI. im Jahr 1931 gegen die faschistischen Übergriffe mit der Enzyklika *Non abbiamo bisogno* scharf protestierte, wurde diese in der Zeitung abgedruckt und ausführlich kommentiert. Erst auf diesem Wege wurde sie vielen Italienern bekannt. Die Zeitung verteidigte den Religionsunterricht sowie die christliche Ehe und stellte sich gegen die totalitären Ansprüche des Staates.²⁶ Wiederhall fand im *Osservatore* auch die Kritik des Papstes an den faschistischen Rassegesetzen. Am 28. Juli 1938 äußerte sich dieser in einer Ansprache in der *Propaganda fide*, der für die Missionsgebiete zuständigen vatikanischen Kongregation: „Man muss sich fragen, warum Italien unheilvollerweise Deutschland nachahmen muss.“²⁷

Das Blatt kritisierte in den dreißiger Jahren auch die anderen autoritären Regime in Europa und Lateinamerika. Die sowjetische Führung wurde wegen der Verfolgung der Christen, besonders der griechisch-katholischen Kirche, angeklagt. Die antikommunistische Enzyklika *Divini Redemptoris* aus dem Jahr 1937 wurde in der vatikanischen Zeitung abgedruckt und ausführlich kommentiert. Im spanischen Bürgerkrieg ließ man sich sehr zum Missfallen der italienischen Regierung nicht für die Sache Francos vereinnahmen, obgleich die Katholiken von ultralinken Kräften verfolgt wurden und der Diktator sich als Schützer der Kirche stilisierte.²⁸

Die deutschen Angelegenheiten nahmen in der päpstlichen Tageszeitung naturgemäß breiten Raum ein.²⁹ So wurden der deutschen Regierung wiederholt Verletzungen der Bestimmungen des Reichskonkordats von 1933 vorgehalten. Pius XI. schrieb immer wieder Artikel, die anonym in der Zeitung veröffentlicht wurden. So legte er etwa am 20. Juli 1933 die Vorteile des Reichskonkordates dar, das den deutschen Gläubigen Schutz vor Verfolgung biete, und erinnerte daran, dass das Konkordat nicht mit den Nationalsozialisten, sondern mit dem Deutschen Reich geschlossen wurde.³⁰

Die Enzyklika *Mit brennender Sorge* vom März 1937 wurde im *L'Osservatore Romano* komplett auf Deutsch sowie in der italienischen Übersetzung gebracht und ausführlich kommentiert.³¹ Dass sich die Lage der deutschen Katholiken nach der Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens verschlechterte, wurde in verschiedenen Artikeln konstatiert. Gerade im Umgang mit dem NS-Regime zeigte sich die Taktik der vatikanischen Redakteure, eher zustimmend ausländische Stimmen zu zitieren, statt direkte Kritik zu formu-

lieren. Dennoch erfolgten wiederholt diplomatische Proteste der deutschen Regierung. Mehrfach wurde die Auslieferung der Zeitung behindert oder unterbunden. Fritz Sandmann resümiert: „Es gehörte vielmehr zur Taktik des OR [= *Osservatore Romano*], durch Situationsberichte und Kommentare die Aufmerksamkeit des Auslands auf die brutalen und scheinheiligen Methoden der Nationalsozialisten gegenüber der Kirche zu lenken.“³² Die Artikel über die Verhältnisse in Hitler-Deutschland seien „erkennbar ablehnend“³³ gewesen. Von daher zeige sich die „überragende Bedeutung des Vatikanblattes als Instrument vatikanischer Politik“³⁴.

Pius XII., der im März 1939 auf Pius XI. folgte, bestand darauf, dass die Zeitung größere Zurückhaltung gegenüber den autoritären Regimen übe. In Übereinstimmung mit dem Papst, der wie seine Vorgänger anonym in der Zeitung publizierte, wurde in mehreren Artikeln vor einem drohenden Krieg gewarnt. Seine Friedensappelle und seine Impulse für eine neue Weltordnung, die er vor allem in seinen Rundfunkansprachen vortrug, nahmen im *Osservatore* breiten Raum ein. Trotz dieser Zurückhaltung kam es auch jetzt zu Repressalien durch das Mussolini-Regime. Im Mai 1940 wurden etwa der Verkauf und der Versand massiv behindert, nachdem die Beileidstelegramme des Papstes, die dieser nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht an die Monarchen der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs gesandt hatte, in der Tageszeitung abgedruckt worden waren. Immer wieder beschwerte sich die faschistische Regierung über die angeblich einseitige Berichterstattung.³⁵ Besonders im Vorfeld des Kriegseintritts Italiens am 10. Juni 1940 verbat man sich kritische Kommentare. Die Warnungen vor den schrecklichen Folgen eines Krieges in den päpstlichen Ansprachen und in den Zeitungsartikeln kontrastierten deutlich mit der Kriegsrhetorik der Faschisten, durch welche der Kriegseintritt des Landes publizistisch vorbereitet wurde. Ständig war der *Osservatore* nun Polemiken in der faschistischen Presse ausgesetzt.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Dalla Torre der Auswahl seiner Mitarbeiter. So kam in der Redaktion eine Garde junger Männer zusammen, die dem Mussolini-Regime sowie den anderen autoritären Regimen ablehnend gegenüberstanden. Sie sollten nach 1945 zu prägenden Persönlichkeiten des neuen Italien gehören. Dem aufstrebenden Philosophieprofessor Guido Gonella vertraute Dalla Torre 1933 die neu geschaffene Rubrik *Acta diurna* an. In seinen Memoiren gibt er nicht an, woher er ihn kannte, man mag aber vermuten, dass er ihm von dem jungen Kurialen Giovanni Battista Montini empfohlen worden war. Der damalige geistliche Leiter der FUCI (des Dachverbands der katholischen Studentenschaft) kannte Gonella von der Zusammenarbeit in der Verbandszeitschrift *Azione Fucina* und der Schriftenreihe

Studium her.³⁶ Durch die *Acta diurna* sollten die Leserinnen und Leser über das politische Zeitgeschehen in der Welt informiert werden. Die entsprechenden Artikel schienen äußerlich unverfänglich, wurden doch vor allen Dingen Positionen der internationalen Presse wiedergegeben und kommentiert. Aber unter den Bedingungen des Faschismus lag schon darin eine besondere Brisanz, dass italienische Leser nur auf diesem Wege mit derartigen Informationen in Kontakt kommen konnten. Gonella zählte zu den Gründern der *Democrazia Cristiana*, der langjährigen Regierungspartei der Nachkriegszeit. Federführend war er an der Ausarbeitung des Grundsatzdokumentes beteiligt, das 1943 im toskanischen Kloster Camaldoli erarbeitet wurde („Il Codice di Camaldoli“). In den vierziger und fünfziger Jahren war er mehrfach Unterrichts- und Justizminister.³⁷

Dem Politiker Alcide De Gasperi übertrug Dalla Torre 1933 die Rubrik *La quindicina internazionale* in der von ihm selbst betreuten Verlagsbeilage *L'Illustrazione vaticana*. Der Trentiner musste unter einem Pseudonym schreiben. Als letzter Generalsekretär des *Partito Popolare*, der alten christdemokratischen Partei, war er von den Faschisten inhaftiert worden. Nach anderthalbjähriger Haft siedelte er in den Vatikanstaat über und wurde dort im April 1929 in der Vatikanischen Bibliothek angestellt. Giovanni Battista Montini, dessen Vater christdemokratischer Parlamentsabgeordneter gewesen war, hatte sich beim Papst für ihn eingesetzt. Die Causa war aus vatikanischer Sicht durchaus heikel, wollte man doch das wenige Wochen zuvor durch die Lateranverträge erzielte Einvernehmen mit dem italienischen Staat nicht durch die Aufnahme politisch Verfolgter gefährden.³⁸ Dalla Torre war überzeugt, dass man einen Mann von De Gasperis Format nicht einfach als Hilfsbibliothekar beschäftigen konnte, sondern sein intellektuelles Potential nutzen musste.

Auf lange Sicht sollte es sich als kluger Schachzug erweisen, De Gasperi Zuflucht geboten zu haben. Durch den Kontakt zu ihm waren Montini und damit Pius XII. über die Bestrebungen zur Neugründung der christdemokratischen Partei *Democrazia Cristiana* (DC) in den letzten Kriegsjahren stets bestens informiert. Ein Spitzel der Faschisten berichtete 1941 aus dem Vatikan:

„Man sollte den ehemaligen Abgeordneten Alcide De Gasperis [sic] unbedingt überwachen lassen. Er ist derzeit Sekretär der Vatikanischen Bibliothek. Er ist ein Schützling von Monsignore Montini [...]. Die Vatikanische Bibliothek als solche hat immer wegen der Anwesenheit zahlreicher italienischer und ausländischer Gelehrter Verdacht erregt, von denen viele Gegner der Italiener und der Nationalsozialisten sind.“³⁹

Diese Analyse war durchaus nicht abwegig. Dalla Torre und De Gasperi ließen der amerikanischen Regierung im November 1942 ein Memorandum über die politische Lage in Italien und mögliche Szenarien einer Nachkriegsordnung zukommen.⁴⁰ Nach dem Krieg stand der christdemokratische Parteivorsitzende De Gasperi zwischen 1945 und 1953 sieben Regierungen als Ministerpräsident vor.⁴¹

Ab 1953 schrieb auch Iginio Giordani, einer der Pioniere der einflussreichen Laienbewegung der *Focolari* und engster Mitarbeiter von deren Gründerin Chiara Lubich, regelmäßig für die Zeitung.⁴²

Der außenpolitischen Linie Pius' XII. folgend, nahm das Blatt seit Mitte der dreißiger Jahre eine klar antikommunistische Haltung ein. Das Christentum müsse die Demokratie beseelen und ihr ein soziales Gewissen verleihen, legte Dalla Torre in dem programmatischen Leitartikel *Democrazia e cristianesimo* dar.⁴³ Das war auch ein zentrales Anliegen des Pacelli-Papstes.

3. Eine Stimme zum 100-jährigen Jubiläum

Der Mailänder Erzbischof Giovanni Battista Montini, dem die Zeitung in seiner Funktion als Substitut im Staatssekretariat von 1937 bis 1954 unterstellt gewesen war, verfasste zu deren 100. Jubiläum im Jahr 1961 einen Beitrag, den er mit „Le difficoltà dell'Osservatore Romano“ (die Schwierigkeiten des *Osservatore Romano*) überschrieb.⁴⁴ Treffend beschrieb der Mann, der zwei Jahre später unter dem Namen Paul VI. als Papst regieren sollte, das Wesen der Zeitung. Zwar seien die Mittel des Vatikans beschränkt, doch würden keine Abstriche beim Stil und bei den Inhalten gemacht. Als Besonderheit charakterisiert er den Kammerton des *Osservatore*:

„Und schaut euch die Nachrichten an: so geordnet, so anständig, so würdig, dass sie dem Leser alle Aufregung und jedes Erschrecken nehmen, sowohl im Hinblick auf die Überschriften als auch auf den Text, so als wolle er [= der *Osservatore*] den Leser zur Ruhe und zur geistigen Besonnenheit erziehen. Eine seriöse, eine ernste Tageszeitung – wer käme je darauf, sie in der Straßenbahn oder in der Bar zu lesen?“⁴⁵

Man konsultiere die Zeitung keinesfalls zur Unterhaltung oder zum Zeitvertreib. Im Unterschied zu anderen Zeitungen, die primär der Informationsvermittlung dienen (also „organo d'informazione“ seien), handle es sich beim *Osservatore* in erster Linie um ein „Weltanschauungsblatt“ („giornale di idee“).⁴⁶ Es gehe nicht um „informazione“, sondern um „formazione“ (Bildung), wie er mit einem Wortspiel verdeutlicht. „Er will nicht nur Nachrichten übermitteln, sondern auch Gedanken inspirieren.“⁴⁷ Wie zu Zeiten

der faschistischen und nationalsozialistischen Herrschaft wolle er auch in der Gegenwart Orientierung in den zentralen Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens bieten. Der Vatikan wende sich nicht nur an einen begrenzten Leserkreis, sondern an die ganze Welt. Dabei profitiere die Zeitung entscheidend von der internationalen Vernetzung der katholischen Kirche. Deshalb würden auch nicht einfach Agenturmeldungen abgedruckt. Überdies werde von den Redakteuren ein besonderes Urteilsvermögen verlangt, insofern sie bei ihrer Arbeit auf das religiöse und moralische Erbe der Kirche Rücksicht nehmen müssten. Die Spannung zwischen dem Ideal eines freien Journalismus und dem offiziellen oder mindestens offiziösen Charakter der Zeitung sieht er nicht als Hindernis, sondern als kreative Bereicherung.

4. Die Gegenwart

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurden die Menschenrechte, die Religionsfreiheit, die Freiheit der Kirche, die Demokratie und die internationale Solidarität zu zentralen Themen der Berichterstattung der vatikanischen Zeitung.⁴⁸ Stets wohlwollend wurde seit den fünfziger Jahren über die Schritte der europäischen Einigung berichtet. Neue Formen des Nationalismus, wie er sich etwa in Jugoslawien oder im Sudan zeigte, wurden dagegen kritisch kommentiert.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren im *L'Osservatore Romano* seit jeher die Angelegenheiten des Nahen und Mittleren Ostens. Hier folgt man im Wesentlichen der außenpolitischen Linie des Heiligen Stuhls.⁴⁹ Bereits Pius XII. hatte bei der Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 eine Internationalisierung der heiligen Stätten gefordert. Im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern wahrt der Heilige Stuhl traditionell eine strenge Überparteilichkeit und setzt sich für eine Zweistaatenlösung ein. In den drei Golfkriegen wurde eine pazifistische Position vertreten und die Legitimität der kriegerischen Auseinandersetzung infrage gestellt. Kaum eine andere große Zeitung hat seit 2023 so deutlich auf die humanitäre Situation im Gazastreifen hingewiesen, ohne dabei das Schicksal der israelischen Geiseln und die Gewalt der Hamas gegen Israel zu verschweigen. Nicht nur in der Nahostpolitik ist der *L'Osservatore Romano* somit das wichtigste Sprachrohr der päpstlichen Politik.

Der *Osservatore* war auch nach 1945 eine wichtige Stimme in Italien.⁵⁰ Vor dem Referendum von 1946 über die Abschaffung der Monarchie blieb die Zeitung neutral und ließ sich nicht vor den Karren der Monarchisten spannen. In dieser Hinsicht verwahrte man sich gegen Unterstellungen der sowjetischen Propaganda, die das Gegenteil behauptete.⁵¹ Breiten Raum

nahmen in den siebziger Jahren die Referenden über die Ehescheidung und die Abtreibung ein.⁵² Ähnlich wie Paul VI. diagnostizierte man eine zunehmende Säkularisierung der italienischen Gesellschaft und einen Verlust der politischen Einheit der Katholiken, von denen nicht wenige den Referenden zugestimmt hatten.⁵³ Als Anfang der Neunzigerjahre die langjährige christdemokratische Regierungspartei (DC), ausgelöst durch Korruptionsskandale, zerfiel, versuchte das vatikanische Blatt nicht, sie zu verteidigen.⁵⁴ Die neue Politik, die zunächst von Silvio Berlusconis Partei *Forza Italia* und von Umberto Bossis *Lega Nord* bestimmt wurde, nahm man gleichwohl nicht kritiklos hin. In zahlreichen Artikeln wurde gegen Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus und separatistische Tendenzen der *Lega* Stellung bezogen.

Breiten Raum nehmen nach wie vor die päpstlichen Aktivitäten und Äußerungen ein. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass kein Artikel gedruckt werden kann, wenn er nicht zuvor durch das Staatssekretariat abgesegnet wurde. Von Zensur zu sprechen, ist von daher nicht ganz abwegig. Natürlich kann man das auch positiv wenden: Wenn der Leser oder die Leserin das Blatt zur Hand nehmen, sollen sie sicher sein können, auch wirklich die Haltung der Päpste präsentiert zu bekommen. Man kann einer kirchlichen Tageszeitung wohl kaum ankreiden, was man einer Gewerkschafts- oder Parteizeitung nachsehen würde: dass sie „auf Linie“ mit der Organisation ist, für die sie spricht.

Daneben zeichnet sich der *Osservatore* durch eine breite und wohlinformierte Auslandsberichterstattung aus. Gianni Letta spricht daher zutreffend von einer „universalen Berufung“ der Zeitung, die keinen Winkel der Erde – auch nicht die ansonsten vergessenen und vernachlässigten – außer Acht lasse.⁵⁵ Den entsprechenden Artikeln merkt man an, dass sie nicht einfach die Meldungen der großen Nachrichtenagenturen abschreiben, sondern eine durchaus unabhängige Darstellung bieten. Das ist umso erstaunlicher, als man keineswegs über ein breites Korrespondentennetz verfügt. Die Zeitung profitiert vielmehr von der internationalen Vernetzung der katholischen Kirche, insbesondere von den diplomatischen Vertretungen in derzeit 180 Staaten. Auch die vielen Staatsbesuche im Vatikan dürften dazu beitragen, dass man dort über Entwicklungen in allen Teilen der Welt bestens informiert ist. Deziert wird immer wieder der Blick auf Verletzungen der Religionsfreiheit gelenkt, ganz gleich, ob Christen oder Nichtchristen betroffen sind. Häufig wird auch der Kampf gegen den Klimawandel thematisiert. Stärker als in anderen Tageszeitungen kommen die Probleme unterentwickelter Staaten zur Sprache, etwa in jüngerer Zeit das Schicksal der von der Erhöhung des Meeresspiegels in ihrer Existenz bedrohten Pazifikinseln oder des vom Bür-

gerkrieg heimgesuchten Sudan. Erinnert wird immer wieder an die „vergesenen Kriege“ dieser Welt.⁵⁶ Eine Seite der Zeitung, die als eine Art Feuilleton gestaltet ist, widmet sich kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Diese müssen nicht unbedingt mit Kirche und Religion zu tun haben.

Eine Besonderheit der Zeitung besteht darin, dass sie bereits am Vortag erscheint, aber das Datum des folgenden Tages trägt. 1934–2007 gab es auch eine Sonntagsausgabe. Seit 2012 erscheint regelmäßig eine Beilage, die speziell an Frauen gerichtet ist, der *L'Osservatore Donna*. Seit 2022 wird der *L'Osservatore della Strada* als Monatszeitschrift, an der auch Obdachlose mitwirken, herausgebracht. Dieses Projekt war Papst Franziskus besonders wichtig, der ein weites Herz für diese Personengruppe hatte.

Der Vatikan leistet sich den Luxus einer Tageszeitung, da deren Funktion unverzichtbar scheint. Nur ein Bruchteil der Kosten kommt durch den Verkauf und die Abonnements wieder herein, denn die Auflage der Tageszeitung ist heute verhältnismäßig niedrig. Auch wenn darüber keine offiziellen Angaben gemacht werden, dürfte sie sich im niedrigen fünfstelligen Bereich bewegen. Eine höhere Auflage darf man für die digitale Version, das *ePaper*, annehmen. Für die Verbreitung der gedruckten Ausgabe kommen faktisch nur die Verkaufsstellen der vatikanischen Kioske und der Versand an Bibliotheken, kirchliche Institutionen und private Abonnenten infrage. Auf Werbung wird weitgehend verzichtet. Die Redaktion, die im extraterritorialen *Palazzo Pio* an der *Via della Conciliazione* untergebracht ist, ist verhältnismäßig klein, da häufig Gastautoren für die Zeitung schreiben. Der Verwaltungssitz befindet sich heute in der *Via del Pellegrino* in der Vatikanstadt. Im Vergleich zu den imposanten Verlagsgebäuden der großen internationalen Tageszeitungen nimmt er sich äußerst bescheiden aus. Herausgeber ist offiziell das vatikanische Dikasterium für die Kommunikation, in dem seit der Kurienreform von Papst Franziskus alle Medienangelegenheiten gebündelt sind.

Neben der Tagesausgabe in italienischer Sprache gibt es seit einigen Jahrzehnten Wochenausgaben in den großen Weltsprachen: Französisch 1949, Englisch 1968, Spanisch 1969, Deutsch 1971, Indisch 2007. Die englische Wochenausgabe, die mit 200.000 Stück gedruckt wird, ist am weitesten verbreitet.

Ausführlich gewürdigt wurde die lange und prägende Amtszeit Giuseppe Dalla Torres. Eine bedeutende Persönlichkeit an der Spitze der Redaktion war sicher auch Raimondo Manzini (1960–1978). Der christdemokratische Politiker war Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung gewesen und hatte lange als Staatssekretär in verschiedenen Regierungen gedient, bevor er in den vatikanischen Dienst trat.⁵⁷



Abb. 3: *Palazzo Pio*, seit 2020 Sitz des *L'Osservatore Romano* (Dennis Nguyen, 2025)

Mario Agnes (1984–2007) war vor seiner Bestellung zum Chefredakteur des *L'Osservatore Romano* Präsident der Katholischen Aktion und damit der führende Laienvertreter des Landes gewesen.

Unter dem umtriebigen Chefredakteur Giovanni Maria Vian (2007–2018), Professor für Kirchengeschichte mit einem reichen Oeuvre an bibelwissenschaftlichen, patristischen und historischen Schriften, bekam das Blatt ein Facelift. Die heute acht Textseiten (am Anfang waren es vier, dann lange Zeit sechs Seiten) sind durchgängig farbig bebildert. Der christliche Orient, die getrennten Kirchen (insbesondere die Ostkirchen) und die Wirtschaft wurden als Themenbereiche gestärkt. Ebenso kam nun in bestimmten Abständen eine Sportseite hinzu. Seit 2018 leitet Andrea Monda die Redaktion.⁵⁸ Der Jurist und Theologe, der auch als Religionslehrer gearbeitet hat, hat mehrfach über C. S. Lewis und J. R. R. Tolkien publiziert.

5. Fazit

Es ist bisher wohl noch zu wenig gesehen worden, dass der *L'Osservatore Romano* eine wichtige Quelle für die kirchliche Zeitgeschichte und insbesondere für die jüngere Geschichte des Papsttums darstellt. Er bietet die päpstliche Sicht der Geschehnisse in der Welt. Überdies stellt er eine Mischung aus Hof-

berichterstattung und Amtsblatt dar. „[...] der Vatikan erzählt sich selbst“⁵⁹, könnte man mit den Worten des italienischen Politikers Gianni Letta sagen.

Ursprünglich im Weltanschauungskampf gegen das laizistische Piemont-Sardinien gegründet, wurde die Zeitung im Faschismus zu einer „Stimme der Freiheit“⁶⁰. Nicht zu unterschätzen ist auch die klare Haltung gegen die anderen autoritären Regime jener Zeit, namentlich gegen den Nationalsozialismus.

In internationalen Fragen folgt der *Osservatore* bis heute den Vorgaben der vatikanischen Außenpolitik. Er ist ein Sprachrohr für die Päpste, wie sie es sonst nicht besitzen, um differenziert in politischen Fragen Position zu beziehen. Die unaufgeregte, aber nicht einflusslose Berichterstattung ist dem Vatikan so wichtig, dass man dort offenkundig dauerhaft das Defizit in Kauf nimmt, das die Zeitung erwirtschaftet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Vian, Giovanni Maria / Zanardi Landi, Antonio (Hgg.): *Singularissimo giornale. I 150 anni dell'Osservatore Romano*, Turin (Allemandi) 2010; vgl. Vian, Giovanni Maria: *Il giornale del Papa*, in: ebd., 25–38, hier 37: „Manca una storia complessiva ed esaustiva dell'Osservatore Romano.“ Literatur zur Geschichte der Zeitung: ebd., 36–38.
- 2 Poponessi, Paolo: *L'intransigente. Storia della fondazione de L'Osservatore Romano*, Rimini (Il Cerchio) 2013.
- 3 Vgl. Zum Folgenden: Ernesti, Jörg: *Geschichte der Päpste seit 1800*, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2025, 102–114.
- 4 Vgl. Vian, Giovanni Maria: *Il giornale del Papa*, in: ders. / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 25–27.
- 5 Vgl. <https://www.gentedituscia.it/pacelli-marcantonio/> (12.09.2025).
- 6 Vgl. Romanato, Gianpaolo: *La fine dello Stato Pontificio*, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 39–54.
- 7 Vgl. Vian: *Il giornale del Papa*, 26.
- 8 Vgl. Vian: *Il giornale del Papa*, 26–28.
- 9 Vgl. Dalla Torre, Giuseppe: *Una voce diversa nella politica internazionale*, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 55–75, hier 59f.; bei dem Verfasser dieses Artikels handelt es sich um den Enkel des gleichnamigen Direktors der Zeitung. Er war Präsident des Tribunals des Staates der Vatikanstadt.
- 10 Vgl. Dalla Torre, Giuseppe: *Memorie*, Mailand (Mondadori) 1965; Malgeri, Francesco: *Art. Giuseppe Dalla Torre del Tempio di Sangionetto*, in: *Dizionario Biografico degli Italiani* 32 (1986); online: [https://www.treccani.it/enciclopedia/dalla-torre-del-tempio-di-sanguinetto-giuseppe_\(Dizionario-Biografico\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/dalla-torre-del-tempio-di-sanguinetto-giuseppe_(Dizionario-Biografico)/) (18.08.2025).
- 11 Vgl. Ernesti, Jörg: *Benedikt XV. Papst zwischen den Fronten*, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2016.
- 12 Vgl. Dalla Torre: *Memorie*, 73f.
- 13 Vgl. Dalla Torre: *Memorie*, 74–76; Vian: *Il giornale del Papa*, 27–29.
- 14 Vgl. Dalla Torre: *Memorie*, 102.
- 15 Dalla Torre: *Memorie*, 153: „un'ampia libertà di iniziative, polemiche e giudizi“.
- 16 Vgl. Dalla Torre: *Una voce diversa*, 159–163; Varnier, Giovanni Battista: *Le polemiche con il fascismo dopo i Patti del Laterano*, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 138–168.

- 17 Vgl. Varnier: *Le polemiche con il fascismo*, 165.
- 18 Vgl. Zanardi Landi, Antonio: *Come è nato questo libro*, in: Vian / ders. (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 15–24, hier 19; vgl. [estratto-singularissimo-giornale.pdf](https://www.singularissimo-giornale.it/10.12.2025) (10.12.2025).
- 19 Vgl. *Atti parlamentari – Camera dei deputati* 1929, 129–154.
- 20 *Atti parlamentari – Camera dei deputati*, 131: „Uno stato sovrano nel Regno d’Italia“.
- 21 *Atti parlamentari – Camera dei deputati*, 132: „Questa religione è nata nella Palestina, ma è diventata cattolica a Roma. Se fosse rimasta nella Palestina, molto probabilmente sarebbe stata una delle tante sette che fiorivano in quell’ambiente arroventato, come, ad esempio, quelle degli Esseni e dei Terapeuti, e molto probabilmente si sarebbe spenta, senza lasciare traccia di sé.“
- 22 Vgl. *Atti parlamentari – Camera dei deputati*, 132–134.
- 23 Pius XI.: *Chirografo „Ci si è domandato“* a Pietro Gasparri sulla firma dei Trattati Lateranensi, in: *AAS* 21 (1929), 297–306; online: https://www.vatican.va/content/pius-xi/it/letters/documents/hf_p-xi_lett_19290530_domandato.html (06.09.2025): „espressioni ereticali e peggio che ereticali sulla essenza stessa del Cristianesimo e del Cattolicesimo“.
- 24 Pius XI.: *Chirografo „Ci si è domandato“*: „Anche nel Concordato sono in presenza, se non due Stati, certissimamente due sovranità pienamente tali, cioè pienamente perfette, ciascuna nel suo ordine, ordine necessariamente determinato dal rispettivo fine“.
- 25 Vgl. Dalla Torre: *Memorie*, 97–99.
- 26 Vgl. Varnier: *Le polemiche con il fascismo*, 159–163.
- 27 *Discorsi di Pio XI*, vol. III: 1934–1939, Roma (Libreria Editrice Vaticana) 1985, 781: „Ci si può chiedere come mai, disgraziatamente, l’Italia abbia bisogno ad imitare la Germania.“; vgl. Perin, Raffaella: *La svolta di fine pontificato. Verso una condanna dell’antisemitismo*, in: dies. (Hg.): *Pio XI nella crisi europea / Pius XI. im Kontext der europäischen Krise (= Tagung Villa Vigoni, 04.–06.05.2015 / Studi di Storia 2)*, Venedig (Ca’Foscari) 2016, 37–55.
- 28 Vgl. Dalla Torre: *Memorie*, 103.
- 29 Vgl. Sandmann, Fritz: *Die Haltung des Vatikans zum Nationalsozialismus im Spiegel des „Observatore Romano“*. Von 1929 bis zum Kriegsausbruch [= Diss. Masch.], Mainz 1965; Pertici, Roberto: *Di fronte al Nazismo*, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 169–203.
- 30 Vgl. Pertici: *Di fronte al Nazismo*, 176.
- 31 Vgl. Sandmann: *Haltung des Vatikans*, 226–228.
- 32 Sandmann: *Haltung des Vatikans*, 294.
- 33 Sandmann: *Haltung des Vatikans*, 298.
- 34 Sandmann: *Haltung des Vatikans*, 298.
- 35 Vgl. *Actes et documents du Saint-Siège relatifs à la période de la Seconde Guerre Mondiale*, I, Rom (Libreria Editrice Vaticana) 1970, Nr. 287, 428; vgl. ebd., 463.
- 36 Vgl. Pertici: *Di fronte al Nazismo*, 178.
- 37 Vgl. Valzan, Piersandro: *Guido Gonella. Un cristiano in politica*, in: *La Civiltà cattolica* 159 (2008), 382–392.
- 38 Vgl. Varnier: *Le polemiche con il fascismo*, 146–148.
- 39 Moscati, Ruggero: *Informazioni della polizia su De Gasperi (1927–1941)*, in: *Clio* 9 (1973), 523–536, hier 535; zit. n.: <https://www.movio.beniculturali.it/uniroma1/livesandlibraries/it/155/le-testimonianze/show/4/1405> (07.08.2025). „È opportuno far vigilare moltissimo l’ex on. Alcide De Gasperi [!] (egli abita in Roma). Egli attualmente riveste la carica di segretario della biblioteca apostolica vaticana. È un protetto di mons. Montini [...]. La Biblioteca Vaticana in se stessa ha dato sempre luogo a sospetti per tutta quella folla di studiosi italiani e stranieri che la frequentano, molti dei quali antitaliani e antinazisti.“
- 40 Vgl. Dalla Torre: *Una voce diversa*, 110–112.
- 41 Vgl. Di Nolfo, Ennio: *Von Mussolini zu De Gasperi. Italien zwischen Angst und Hoffnung 1943–1953*, Paderborn u. a. (Schöningh) 1993; Melloni, Alberto: *Alcide de Gasperi alla Biblioteca Vaticana (1929–1943)*, in: Corni, Gustavo / Conze, Eckart / Pombeni, Paolo (Hgg.): *Alcide De Gasperi. Un percorso europeo*, Bologna (Il Mulino) 2005, 141–168.

- 42 Vgl. Valzan, Piersandro: Igino Giordani, un credente impegnato, in: *La Civiltà cattolica* 161 (2010), 457–467.
- 43 Vgl. *L'Osservatore Romano* vom 19.11.1943, 1.
- 44 Vgl. Giovanni Battista Montini: Le difficoltà dell'Osservatore Romano, in: *L'Osservatore Romano* vom 01.07.1961 (Suppl.), 1; zit. n.: *Notiziario dell'Istituto Paolo VI* 17 (1988), 17–20.
- 45 Montini: Le difficoltà dell'Osservatore Romano, 18: „Poi guardate le notizie: anche queste così composte, così ripulite, così dignitose da togliere al lettore ogni brivido, ogni sussulto, nei titoli e nel testo, quasi lo si volesse educare alla calma e alla buona educazione mentale. Giornale serio, giornale grave, chi mai lo leggerebbe su tram o al bar?“ *Notiziario dell'Istituto Paolo VI* 17 (1988), 18.
- 46 *Notiziario dell'Istituto Paolo VI* 17 (1988), 18.
- 47 Montini: Le difficoltà dell'Osservatore Romano, 18: „Non vuole soltanto dare notizie; vuole creare pensieri“. *Notiziario dell'Istituto Paolo VI* 17 (1988), 18.
- 48 Dalla Torre: Una voce diversa, 66–71.
- 49 Vgl. Ferrari, Silvio / Zanini, Paolo: La questione del Medio Oriente, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 204–231; Ernesti, Jörg: *Friedensmacht. Die vatikanische Außenpolitik seit 1870*, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2022, 132f.; 166f.
- 50 Vgl. Cardia, Carlo: Il giornale della Santa Sede e la Repubblica Italiana, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 242–272.
- 51 Vgl. Cardia: Il giornale della Santa Sede, 242f.
- 52 Vgl. Cardia: Il giornale della Santa Sede, 255–259.
- 53 Vgl. Ernesti, Jörg: *Paul VI. Die Biographie*, Freiburg i. Br. u. a. (Herder) 2015, 303–313.
- 54 Vgl. Cardia: Il giornale della Santa Sede, 259–263.
- 55 Letta, Gianni: Un giornale universale, in: Vian / Zanardi Landi (Hgg.): *Singularissimo giornale*, 11–13.
- 56 *L'Osservatore Romano* vom 24.09.2025, 6.
- 57 Vgl. den Nachruf von Giovanni Maria Vian im *L'Osservatore Romano* vom 14./15.01.2008: https://www.vatican.va/content/osservatore-romano/it/editorials/documents/15_01_2008.html (12.07.2025); Lugaro, Mario: *Raimondo Manzini giornalista cattolico*, Mailand (Mondadori) 1988.
- 58 Vgl. <https://andreamonda.it/> (28.07.2025).
- 59 Letta: *Un giornale universale*, 12: „[...] il Vaticano racconta se stesso“.
- 60 Varnier: *Le polemiche con il fascismo*, 163: „una voce libera“.